

Überall Soziologie und nirgendwo Soziologen und Soziologinnen?

Soziologisches Wissen im Übergang¹

Annette Treibel

Beitrag zur Veranstaltung »Soziologie der Transformation oder Transformation der Soziologie? Zum Verhältnis von Soziologie und ›außersociologischem Soziologisieren« der Sektion Soziologische Theorie und der Sektion Wissenschafts- und Technikforschung

Vorbemerkung

In Aktualisierung des Vortrags auf dem Duisburger DGS-Kongress vom 24. September 2025 fragt der Beitrag nach der öffentlichen Präsenz und Repräsentanz der Soziologie und der Soziolog/-innen im gegenwärtigen Deutschland. Es wird von der These ausgegangen, dass sich das Bild widersprüchlich darstellt. Einerseits stößt man seit einigen Jahren an auffallend vielen Orten, mit einem Schub in der Corona-Pandemie, auf soziologische Kommentare. Andererseits ist die Anzahl der Soziolog/-innen, die öffentlich wahrnehmbar sind, gering. Liegt es daran, dass die soziologischen Kommentare auch von Nicht-Soziolog/-innen stammen und die öffentliche Soziologie (immer noch) ein Problem hat? Welche Rolle spielen die Heterogenität und die Lagerbildung im Fach? Hinweise auf den Kongress wurden im Folgenden in die Vergangenheitsform gesetzt. Beiträge, die nach dem Kongress erschienen sind, und eigene weitere Reflexionen im Anschluss an den Vortrag wurden miteinbezogen.

An dieser Stelle möchte ich ergänzen, dass der persönliche Impuls, mich mit Soziologie in der Öffentlichkeit und Öffentlicher Soziologie auseinanderzusetzen, auf eine DGS-Initiative zurückgeht. Im Jahr 2011 wurde ich von der Geschäftsstelle angefragt, Beiträge für den *Blog der DGS* zu schreiben (Treibel 2012). Dadurch sah ich mich ermuntert, stärker als bis dahin über so etwas wie eine Botschaft nachzudenken und mich zu positionieren. Die Einsicht in die mangelnde Repräsentation des Faches insgesamt und seiner Teilbereiche in der Öffentlichkeit war auch ein wichtiger Antrieb für die Publikation *Integriert Euch! Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland* (Treibel 2015). Hieran schlossen sich Reflexionen zu den Erfahrungen, weitere Publikationen und Projekte, u.a. mit Stefan Selke (z.B. Selke und Treibel 2018), sowie zuletzt ein Essay über das Verhältnis von Migrationssoziologie und Öffentlichkeit (Treibel 2025). Insofern nehme ich in diesem Beitrag keine neutrale, sondern eine

¹ Das Zugriffsdatum bei sämtlichen Online-Quellen lautet: 28. März 2026.

parteiliche Perspektive ein, die sich für eine stärkere Außenpolitik der Soziologie, wie ich es nenne, stark macht (vgl. hierzu die Schlusspassage dieses Textes).

Überall Soziologie?

Die Feuilleton-Prominenz und ihre Präsentation bei der DGS

In der Soziologie haben wir etliche Prominente, die nicht nur für ihre eigene Sichtbarkeit, sondern auch dafür sorgen, dass die Existenz unseres Faches in Erinnerung bleibt. Dabei sind ohne Anspruch auf Vollständigkeit folgende Namen zu nennen: Jutta Allmendinger, Heinz Bude, Eva Illouz, Aladin El-Mafaalani, Armin Nassehi, Steffen Mau, Andreas Reckwitz, Hartmut Rosa. Als ich beim Vortrag in Duisburg diese Namensliste auf einer Folie präsentierte, war allseitiges Nicken und Schmunzeln beim Vortrags-Publikum zu vermerken.

Nahezu wie für den DGS-Kongress, der am 22. September startete, ‚bestellt‘, wurden in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* vom 21. September 2025 auf sechs Seiten Personen porträtiert, denen die F.A.S. eine große öffentliche Wirkung als Intellektuelle mit Anregungspotential zuschreibt. 28 Personen haben es in diese Liste der „Denkerinnen und Denker“ (F.A.S. 2025) geschafft. Dass unter diesen nur drei Soziologen², nämlich Steffen Mau, Jan Philipp Reemtsma und Aladin El-Mafaalani auftauchten, hat mich dann doch überrascht. Steffen Mau wiederum war zu erwarten, ist der Kollege doch gegenwärtig sehr präsent. Tatsächlich war er auch der aktuelle Preisträger auf dem Duisburger Kongress für den Preis der DGS für *Herausragende Leistungen auf dem Gebiet der öffentlichen Wirksamkeit der Soziologie*.³

Steffen Mau hatte in den vergangenen Jahren schon zahlreiche Preise erhalten, beginnend mit dem hochdotierten Leibniz-Preis 2021. Der DGS-Preis erfolgte im Vergleich spät. Aber nach dieser Serie kann die DGS dann natürlich auch nicht hintanstellen. Zusätzliche öffentliche Aufmerksamkeit erreicht man mit dem DGS-Preis nicht. Aber er hat eine Signalwirkung ins Fach – das ist seine Funktion.⁴ Der Preis zeigt, dass die DGS als Berufsverband dem Agieren in der Öffentlichkeit Gewicht verleiht. Wenn in der Vergangenheit Ulrich Beck, Jutta Allmendinger oder Heinz Bude ausgezeichnet worden waren, so sind sie nicht zuletzt diejenigen, die eine größere Öffentlichkeit daran erinnern, dass es den Beruf des Soziologen oder der Soziologin überhaupt noch gibt (vgl. Treibel und Selke 2012, S. 419).

Zeitdiagnosen als Aufmerksamkeitsgarantinnen

Öffentlich als Soziolog/-in zu gelten und Geltung zu haben, gelingt noch am ehesten denjenigen, die mit Zeitdiagnosen und eingängigen Begrifflichkeiten unterwegs sind. Sie erregen Aufmerksamkeit durch eine besondere Studie, einen tatsächlich oder vermeintlich neuen Begriff, z.B. mit der „Gesellschaft der Singularitäten“ (Reckwitz 2017). Bezüglich des Neuigkeitswerts und des Innovationsgehalts sei hier exemplarisch angemerkt, dass es sich bei Reckwitz' Zeitdiagnose u.a. um eine Neuauflage der klassischen Überlegungen von Georg Simmel zur Balance von Nachahmung und Abgrenzung oder der Individualisierungstheorie von Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim handelt. Wie breit die fachli-

² Soziologinnen mit öffentlicher Reichweite gibt es nur sehr wenige: In Deutschland haben Jutta Allmendinger, Arlie Russell Hochschild oder Eva Illouz einen höheren Bekanntheitsgrad.

³ <https://kongress2025.sozioogie.de/programm/abschlussveranstaltung>; Mau hatte den Preis bereits 2024 zugesprochen bekommen, die Verleihung erfolgte jedoch auf dem Duisburger Kongress. Weiterer Preisträger war das Portal *Soziopolis*.

⁴ Dieser Prozess wird sich wohl bei der Preisvergabe an Andreas Reckwitz wiederholen, der den DGS-Preis auf dem 2026er DGS-Kongress in Mainz erhalten soll, was jetzt bereits feststeht; vgl. <https://soziologie.de/dgs/preise/preis-fuer-herausragende-leistungen-auf-dem-gebiet-der-oeffentlichen-wirksamkeit-der-soziologie>

che Auseinandersetzung geführt wurde, lässt sich, gerade bei Reckwitz, an der monatelangen geführten Debatte im Portal *Soziopolis* ablesen.⁵ So grundsätzlich diese Kritik auch vorgebracht wurde – dem Interesse des weiteren Publikums tat dies keinen Abbruch.

Das Feuilleton und ein beträchtlich großes Publikum mögen Zeitdiagnosen und neue oder als neu wahrgenommene Begriffe, die einen Orientierungsrahmen bilden, Deutungen gesellschaftlicher Entwicklungen anbieten und persönlich entlasten. In diesem Kontext sticht unter den Kolleg/-innen Hartmut Rosa heraus, der seit inzwischen 20 Jahren mit jedem neuen Buch (vgl. aktuell Rosa 2026) wie eine Musikerin mit ihrer neuen Platte auf Tournee geht. Offensichtlich trifft Rosa seit Jahren zentrale Aspekte der Wirklichkeitskonstruktion und Befindlichkeit vieler Menschen. Ich kann mich gut erinnern, dass – bevor ich das Buch *Beschleunigung* (Rosa 2005) selbst wahrgenommen hatte – eine Kollegin und Freundin aus der Psychologie mich ganz begeistert darauf ansprach: Sie erkenne sich und ihren gestressten Alltag darin wieder. Mit jedem weiteren Buch erzielte Rosa eine beachtliche Reichweite. Seine Texte sind nicht nur Zeitdiagnosen, sondern quasi therapeutisch wertvoll. Die Leser/-innen begreifen ihr (vermeintlich rein) individuelles Problem als größeres Phänomen der gesellschaftlichen Entwicklung.

Der Erfolg der zeitdiagnostischen Bestseller als solcher ist ein lohnendes soziologisches Thema. Ute Volkmann stellt fest: „Wollen sie öffentlich anschlussfähig sein, müssen Gegenwartsdiagnosen ihrem Laienpublikum eine neue Perspektive auf die Alltagswelt vermitteln und durch wertende Interpretationen Betroffenheiten erzeugen“ (Volkmann 2017, S. 121). Manfred Prisching misst dem Selbstverständigungs- (und Orientierungs-)Bedarf von Menschen eine noch höhere Bedeutung zu: „Die Mehrzahl der Menschen ist nicht aufklärungsbedürftig hinsichtlich repressiver Sachverhalte ihres Lebens, sie will vielmehr angesichts einer un verstehbar gewordenen Gesellschaft wissen, was los ist. [...] Der erlebbare Alltag ist nicht mehr selbstverständlich, sondern deutungsbedürftig. Deshalb besteht hohe Nachfrage nach allgemeiner und spezieller Zeitdiagnose“ (Prisching 2023, S. 307f.).

Zeitdiagnosen und ihre prominenten Vertreter (hier ist, was die dominante Gruppe angeht, die männliche Form zutreffend) haben eine hohe Sichtbarkeit, die das intensive Alltagsgeschäft, das Soziolog/-innen in der Öffentlichkeit betreiben, jedoch gerne verdecken. Die Geschlechterforscherin Brigitte Aulenbacher konstatiert, dass es weniger die ‚große‘ Zeitdiagnose, sondern die konkrete Forschungspraxis sei, mit der sie selbst öffentlich unterwegs ist: „Wenn ich bilanziere, welches Wissen von mir als Soziologin gefragt ist, so ist es meine Erfahrung: Die Kombination von Sach- und Zusammenhangswissen [...], Wissen, das an der jeweiligen Sache ansetzt und die je eigene Reflexion darüber hinaus vorantreibt“ (Aulenbacher 2017, S. 94). Aus Sicht meiner Tätigkeit als Migrationsforscherin und (öffentlicher) Soziologin kann ich dies bestätigen: Was wir außerhalb des akademischen Betriebs anbieten (können), ist zivilgesellschaftlich nützlich, aber eben nicht zwingend feuilleton- und bestsellertauglich. Auffallend, dass genau hier deutlich mehr Kolleginnen zu finden sind. Ein Beispiel hierfür sehe ich in der Intervention von Jutta Allmendinger hinsichtlich des aktuellen Handlungsbedarfs bei der Gleichstellung. Ihr Buch *Es geht nur gemeinsam! Wie wir endlich Geschlechtergerechtigkeit erreichen* (Allmendinger 2021) wurde viel beachtet, hat jedoch keineswegs die Reichweite der erwähnten Bestseller. Zu lesen, was persönlich und vor allem strukturell zu tun ist, ist für das Feuilleton nicht so attraktiv. Beim Geschlechterthema hat seit vielen Jahren Eva Illouz die Nase vorn, mit Titeln wie *Wenn Liebe weh tut: Eine soziologische Erklärung* (Illouz 2011). Die Thematisierung von Geschlechter- als Liebesbeziehungen spricht offenkundig ein größeres Publikum an als eine Kritik von Geschlechterpolitik auf der Systemebene.

⁵ <https://www.sozopolis.de/buchforum/reckwitz-buchforum.html>

Spielarten des Soziologisierens innerhalb und außerhalb der Soziologie

Wofür ist das Verb ‚soziologisieren‘ gut? Bedeutet es etwas anderes als ‚Soziologie betreiben‘? Der Titel der Veranstaltung, zu der dieser Vortrag einen Beitrag leistete, trug den Titel *Soziologie der Transformation oder Transformation der Soziologie? Zum Verhältnis von Soziologie und außersoziologischem Soziologisieren*. Danach wird das Soziologisieren außerhalb von der fachlichen Ebenen der Soziologie getrennt.

Ich verwende im Folgenden einen weiteren Begriff des *Soziologisierens*. Für mich geht es darum, dass eine Perspektive auf das Handeln in gesellschaftlichen Prozessen und Strukturen entwickelt wird. Diese findet *innerhalb* der Soziologie und *außerhalb* der Soziologie statt. Entsprechend fassen auch Thomas Scheffer und Robert Schmidt (2023) das Soziologisieren. Dieses ist für sie nicht nur die Tätigkeit von Soziolog/-innen, sondern auch als „Teil des kulturellen Repertoires der Gesellschaftsmitglieder“ (Scheffer und Schmidt 2023, S. 353) zu betrachten.

Meines Erachtens ist es für das Verständnis des Soziologisierens hilfreich, eine weitere Unterscheidung einzuführen. Soziologisiert wird im Hauptamt und im Nebenamt, und zwar innerhalb und außerhalb des Fachkontextes.

Hauptamtliches Soziologisieren – regulär und gekapert

Soziologisieren im Hauptamt liegt bei professionellen Expert/-innen in unterschiedlichen beruflichen Kontexten vor: Neben dem Kerngeschäft in Forschung, Lehre, in Publikationen und auf Kongressen schlägt es sich in öffentlicher Kommentierung zu bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungen nieder.

Hierbei spielen Interviews und sog. gebaute Beiträge eine Hauptrolle.⁶ Wie kommen diese Formate zustande, wie werden Soziolog/-innen von Journalist/-innen ‚gefunden‘? Offiziell geht dies über Mitteilungen der Presseabteilungen von Hochschulen und Instituten im *Informationsdienst Wissenschaft* oder die Arbeit des *science media center*⁷. Inoffiziell durch eigene Recherchen der Medienschaffenden oder aufgrund des Aufmerksamkeits-Karussells, das gerade in Schwung ist.

Orte und Publikationsformate dieser Interviews mit Soziolog/-innen sind manchmal überraschend. So findet sich ein ausführliches Interview der Journalistin Julia Anton mit der Soziologin Sarah Speck im Magazin 9/2025 der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, einem *Mode spezial* zum Geschlechterverhältnis. Speck stellt den Stand der Debatte, etwa zu mangelnder Arbeitsteilung bei Paaren oder zu häuslicher Gewalt, kurz dar, bringt einschlägige geschlechtersoziologische Begriffe ins Spiel und positioniert sich in diesen Debatten. Als sie gefragt wird, ob Frauen und Männer sich nicht einfach für unterschiedliche Dinge interessierten, antwortet sie folgendermaßen: „Der Verweis auf die individuelle Wahl überrascht mich als Soziologin immer wieder“ (Speck 2025, S. 37). An dieser Dialogsequenz mit der Journalistin wird ein sehr verbreitetes Muster und eine professionelle Reaktion sichtbar. Sie zeigt, wie man sich auf die Frage der Journalistin, die eine gängige geschlechterdichotome Perspektive referiert, als Expertin (und explizit als Fachvertreterin) gut platziert, ohne die wiedergegebene Meinung zu diskreditieren.

⁶ Sehr reichhaltig dokumentiert die DGS-Webseite Interviews und gebaute Beiträge unter der Rubrik *Soziologie in der Presse*: <https://soziologie.de/aktuell/soziologie-in-der-presse>. Hinzukommen Formate im Netz, die in der Pandemie einen Schub erhalten und mittlerweile an Zahl und Reichweite zugelegt haben: Podcasts, Vortragsreihen oder Aufzeichnung von Vorlesungen auf YouTube; vgl. die Beispiele <https://www.hamburger-edition.de/zeitschrift-mittelweg-36/podcast/>; <https://www.podcast.de/podcast/915252/der-ganz-formale-wahnsinn-was-organisationen-zusammenhaelt/>; <https://www.dezim-institut.de/veranstaltungen/dezim-talk/>

⁷ Das Portal *science media center germany* ist seit einigen Jahren im Aufbau begriffen. Es will mit eigenen Recherchen und Serviceleistungen Journalismus und Wissenschaft besser miteinander in Verbindung bringen: <https://www.sciencemediacenter.de>

Ein weiteres interessantes Feld, das ich hier nicht vertieft behandeln kann, sind Soziologie-Tutorials und Vorlesungs-Mitschnitte auf YouTube, auf die mich in meiner Lehrtätigkeit immer wieder Studierende hinwiesen. Die fachliche Qualität hierbei schätze ich eher kritisch ein. Es war jedoch äußerst fruchtbar, diese Formate selbst zum Lehr- und Diskussionsgegenstand zu machen.

Dass Menschen mit offiziell soziologischer Qualifikation im engeren Sinne (Soziologie-Examen, -Promotion oder -Habilitation) hauptamtlich soziologisieren, liegt auf der Hand. Soziologie wird jedoch auch weidlich und reichlich in einem breiten Spektrum von Sozial- und Kulturwissenschaften genutzt. Man behandelt bestimmte öffentlichkeitswirksame Wissensbestände quasi als Allgemeingut, deren Herkunft aus der Soziologie man gar nicht mehr benennen muss. Zeitschriften wie das *Philosophie Magazin* sind Fundgruben für Gesellschaftsanalyse und Reflexion. Es wird nach Kräften und in Teilen recht unbekümmert soziologisiert. Kolleg/-innen aus der Psychologie, Ökonomie oder Philosophie *kapern* auf diese Weise die Soziologie, wie ich es nennen möchte. Ein Beispiel aus jüngerer Zeit ist das Buch des Philosophen Hanno Sauer (2025) zum Thema *Klasse. Die Entstehung von Oben und Unten*, in dem als zentrale Bezugsautoren Pierre Bourdieu und Thorstein Veblen genutzt werden.

Soziologisieren im Nebenamt

Soziologisieren im Nebenamt wird in ganz unterschiedlichen Kontexten betrieben. Menschen mit soziologischer Qualifikation sind zu großen Teilen nicht in der Soziologie selbst, also nicht als Fachwissenschaftler oder Fachvertreterin tätig. Vielmehr speisen sie ihre soziologischen Kompetenzen und Wissensbestände in einem großen beruflichen Spektrum ein. Unternehmen, Verbände oder Beratungsinstitutionen sind voller ‚Nebenamts-Soziolog/-innen‘.

Auch für die im Fach selbst Tätigen bietet die Soziologie Handlungswissen für unterschiedliche Situationen. So hatte ich in meiner Amtszeit als Dekanin oder Gleichstellungsbeauftragte an der Hochschule das durchaus befriedigende Gefühl, als Soziologin für solche Ämter (besonders) gut gewappnet zu sein. Die soziologische Expertise half mir, komplexe Situationen stärker strukturell und weniger persönlich zu lesen. Allerdings haben mich Konstellationen, in denen mir bekannt war, dass ich es mit Soziolog/-innen zu tun hatte, gelegentlich auch irritiert. Dies war dann der Fall, wenn im Agieren der Kolleg/-innen soziologische (Selbst-)Reflexivität nicht oder kaum zu erkennen war.

Grundsätzlich jedoch können Lehrerinnen, Sozialarbeiter, Unternehmensberaterinnen, Ärzte oder Journalistinnen von soziologischem Wissen in ihrer Berufspraxis profitieren. Soziologisieren findet in der Arbeitswelt viel häufiger statt, als uns aus hauptamtlicher Perspektive bewusst ist. Hier setzt das wichtige Tätigkeitsfeld des *Berufsverbandes für Soziologie in Deutschland* (BSiD) an, das sich als „Netzwerk der praktischen Soziologie“⁸ versteht und die vielfältigen Anwendungsbezüge des Faches stark macht.

Soziologisieren von Nicht-Soziolog/-innen

Des Weiteren ist Soziologisieren eine Alltagskompetenz von Menschen, die nie Soziologie studiert haben, aber wach auf soziale Zusammenhänge schauen. So sind Bademeister, Polizistinnen oder Kassierer Expert/-innen für soziale Interaktionen, insbesondere für die Balance von Konflikt und Kooperation. So zitiert Veronika Eckl in ihrer Reportage über die Renaissance des öffentlichen Schwimmens in Paris einen Bademeister aus einem Hallenbad, dem Art Déco-Bads Butte aux Cailles: „Das Schwimmbad ist ein Spiegel der Gesellschaft, es geht darum, sich unter verschiedensten Hintergründen den Raum der Stadt fair aufzuteilen, aufeinander zu achten, alle teilhaben zu lassen“ (Eckl 2025).

⁸ <https://www.soziologie-deutschland.net>

Soziologisieren findet also nicht nur in der fachlichen und der medialen Öffentlichkeit, sondern permanent in der Arbeitswelt und im Privatleben statt. Auf die Kritik der sog. Spontansozio­logie im Verständnis von Bourdieu einerseits, der Würdigung der Alltagswissensbestände von Nicht-Soziolog/-innen im Werk von Alfred Schütz oder die Hinweise auf das Soziologisieren beispielsweise von Protestbewegungen (vgl. Scheffer und Schmidt 2023) andererseits kann ich hier nicht eingehen.

Zusammenfassend halte ich fest: Wissenschaftler/-innen soziologisieren zu ganz unterschiedlichen Themen – seien es soziale Ungleichheit, Migration, Emotionen, Liebesbeziehungen, Populismus, De-industrialisierung oder Digitalisierung. Sehr häufig sind sie selbst keine Soziolog/-innen, sondern gehören der Philosophie, Psychologie, Ökonomie, Erziehungswissenschaft, Geschichtswissenschaft und anderen verwandten Sozialwissenschaften an. Auch in den Feuilletons und der Belletristik und in der alltäglichen Lebenswelt wird kräftig soziologisiert. Zugespißt gesagt: die Soziologie wird gekapert.

Soziologie scheint also überall zu sein. Aber wo sind die Soziolog/-innen, die sie vertreten? Manche Angehörige des Faches machen ihre Zugehörigkeit nicht einmal mehr kenntlich. Diesen paradox erscheinenden Parallelprozess skizziere ich im folgenden Abschnitt.

Nirgendwo Soziolog/-innen?

Verlässt man die Fachzirkel, so gibt es eine Bekanntheits- und Anerkennungslücke bezüglich der Soziologie. Bei aller öffentlichen Aufmerksamkeit im Feuilleton (s. oben) vertreten Soziolog/-innen ein Fach, das nicht selbsterklärend ist, zu dem viele jedoch gleichwohl eine Meinung haben. Stößt man auf diejenigen, die einmal selbst Soziologie studiert haben, dann aber den Kontakt zum Fach verloren haben und dies bedauern, kann das Interesse groß sein.

Beim Anerkennungsproblem als solchem spielt die mangelnde Repräsentanz der Soziologie in der Schule eine erhebliche Rolle – eine Baustelle, an der die DGS in den letzten Jahren verstärkt tätig wurde.⁹ Zurückgehende Studierendenzahlen haben hier eine mögliche Ursache.

Eine weitere Ursache rührt aus den internen Lager- und Statuskämpfen zahlreicher Sozialwissenschaften. Die von den einen als Spaltung beklagte und von anderen als ‚normale‘ Ausdifferenzierung beschriebene Trennung von Bildungs- und Erziehungswissenschaft, Psychologie und Soziologie in empirisch-quantitative und geisteswissenschaftlich-hermeneutisch-qualitative Richtungen erscheint dann in einem anderen Licht. Manche ziehen es auch von sich aus vor, als ihre disziplinäre Heimat nicht die Bildungssoziologie, sondern die empirische Bildungsforschung anzugeben, da sie dort größere Ressourcen vermuten. So werden nicht nur Personen, die eigentlich Soziolog/-innen sind, mit ihrer Fachzugehörigkeit, sondern das Fach selbst unsichtbar. Das Verschwinden von Soziolog/-innen sehe ich außerdem als eine kaum vermeidbare, aber gleichwohl problematische Folge von zunehmender Interdisziplinarität an.

Notwendigkeit und Risiken der Inter-, Multi- und Transdisziplinarität

Außerhalb der allgemeinen Soziologie und Zeitdiagnostik können uns die transdisziplinäre Relevanz unserer Gegenstände und die medialen Bezeichnungsrituale zum Verhängnis werden. Migrationssoziolog/-innen werden als Migrationsforscher/-innen, Geschlechtersoziolog/-innen als Genderforscher/-innen gelabelt. Soziolog/-innen verschwinden in der Inter-, Multi- und Transdisziplinarität oder hinter ihren Forschungsthemen. Sie sind in Forschungsprojekten, großen Verbänden, Instituten oder

⁹ Auf dem Duisburger Kongress wurden der Diskussions- und Handlungsbedarf bei einer großen Sonderveranstaltung zu *Soziologie und Schule* eindrucksvoll sichtbar.

Handbüchern vertreten, müssen ihre originäre Fachperspektive zugunsten des übergeordneten Themas relativieren. Am Ende steht möglicherweise eine Abkehr vom Soziologisieren sogar in der Soziologie – es sei denn, man befindet sich in akademischen Qualifikationsverfahren. Wer in Soziologie promovieren oder habilitieren will, kommt nicht umhin, die Fachbezüge stark zu machen. Davon abgesehen tritt das disziplinäre Label häufig hinter dem Gegenstand zurück.¹⁰

Soziologisches Wissen im Übergang – ‚multiparadigmatisches Chaos‘?

Überall Soziologie, nirgendwo Soziolog/-innen – kann man das so sagen? Die klassische soziologische Antwort passt auch hier: Es kommt ganz darauf an. Es hängt davon ab, wie ich frage und wonach ich schaue.

Als Leserin des Feuilletons der sog. bürgerlichen Leitmedien gewinne ich den Eindruck, dass soziologische Themen und soziologische Autor/-innen sehr gut vertreten sind. Bei näherer Betrachtung ist die Anzahl der Personen, die hier sichtbar werden, jedoch äußerst überschaubar. Die Prominenz im Feuilleton ist an einen zentralen Faktor geknüpft, an die Existenz eines interessanten Narrativs, einer Groß Erzählung, die durch eine Zeitdiagnose gerahmt wird. Auch in den anderen Formaten, den soziologisch ‚aufgefütterten‘ Reportagen, in Interviews und gebauten Beiträgen oder in Gesprächsformaten wie beispielsweise bei *Jung und naiv* muss der Ansatz einer sein, über den sich gut erzählen lässt.¹¹

Die Soziologie in ihrer Breite ist nicht oder kaum repräsentiert. So wird man Mitglieder der *Akademie für Soziologie* in diesem Feld kaum antreffen. Was nicht verwundert, da es bei den in der Akademie favorisierten analytisch-empirischen Ansätzen eine große Distanz zum Feuilleton und zur Zeitdiagnose gibt. Soziologisches Wissen im Sinne von klar identifizierbaren Wissensbeständen in ihrer Vielfalt gibt es in den außerfachlichen Öffentlichkeiten kaum. Wer sich hierfür interessiert, muss sich in die Professionsöffentlichkeiten, also auf die Tagungen der soziologischen Fachverbände begeben. Die verschiedenen Berufsverbände, die ihre jeweilige Existenzberechtigung durch Abgrenzung von den anderen Verbänden stabilisieren, geben sich in ihren offiziellen Verlautbarungen zwar integrativ. Beispielhaft ist das Bemühen des derzeitigen DGS-Vorstands, die im Jahr 2017 und danach ‚ausgewanderten‘ Kolleg/-innen von der *Akademie* in die *DGS* zurückzuholen bzw. in DGS-Veranstaltungen stärker zu adressieren (vgl. Wohlrab-Sahr 2026). Als DGS-Vorstand muss man wahrscheinlich so agieren. Die Frage stellt sich jedoch, ob tatsächlich ein Interesse besteht, dass ‚Quantis‘ und ‚Qualis‘ jeweils aufeinander zugehen.

Bei meinem Vortrag in Duisburg hatte ich diesbezüglich für eine De-Dramatisierung plädiert. In eine solche Richtung argumentieren auch Brigitte Aulenbacher et al., die in ihrem Überblick zum Verhältnis von Soziologie und Öffentlichkeit den Kolleg/-innen eine eher lavierende Strategie im Umgang mit konkurrierenden Paradigmen attestieren: „Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus. Man mag eine Diagnose für völlig falsch und ihren Konsequenzen für politisch gefährlich halten, doch sagt man das lieber hinter vorgehaltener Hand. Könnte man doch dem Widerpart durchaus als Gutachter von Forschungsanträgen oder im Review-Verfahren referierter Journals begegnen“ (Aulenbacher et al. 2017, S. 17).

Tatsächlich sind die paradigmatischen Gräben doch recht tief. Desillusionierende Belege liefert die aktuelle Studie von Christian Schneickert und Christopher Wimmer zum „Soziologischen Feld und sei-

¹⁰ Dies ist besonders häufig im Bildungskontext zu beobachten: So wird der Soziologe Jonas Radl in einer Reportage vom 25.2.2026 als Bildungsforscher bezeichnet: <https://www.spiegel.de/panorama/bildung/wissenschaftszentrum-berlin-warum-jonas-radl-ueber-die-renaissance-von-kopfnoten-nachdenkt-a-f7b7c9f6-f9d9-46a3-aa47-fedda9415f08>

¹¹ vgl. z.B. Paula-Irene Villa Braslavsky über Gender Studies (2024) <https://jung-naiv.podigee.io/1029-737-soziologin-paula-irene-villa-braslavsky-uber-gender-studies>

nen Professor:innen“ (Schneickert und Wimmer 2025). Im geschützten Feld der anonymisierten Studie äußern sich die verschiedenen Professor/-innen häufig abfällig über das jeweilig andere Lager. Für die beiden Autoren deuten ihre „qualitativen Befunde auf eine eher chaotische, multiparadigmatische Disziplin mit vielen Konflikten, einem hohen Maß an Wettbewerb und einem erheblichen Ausmaß an Unsicherheit hin“ (Schneickert und Wimmer 2025, S. 356).

Neben die multiparadigmatische Struktur, die so etwas wie das Markenzeichen einer vergleichsweise entspannten Soziologie war, treten institutionelle Grenzziehungen und Alleinvertretungsansprüche mit Blick auf die ‚einzig wahre‘ Soziologie. Der Kampf um die stets knapper werdenden Ressourcen aus der Grundausstattung der Hochschulen, die prekäre Situation des Nachwuchses und der Rückgang der Studierendenzahlen lassen den Kampf um das eigene Feld als opportun erscheinen.

Die Fachgesellschaften selbst können sich über Zulauf, gerade von Seiten der jüngeren Kolleg/-innen, nicht beklagen, wie Monika Wohlrab-Sahr (2026) in ihrem Eröffnungsvortrag in Duisburg sowohl für die DGS als auch für die Akademie betonte.

Die Mehrheit der Mitglieder stellen heute die Jüngeren, die sich vernetzen, für ihre Interessen unter schwierigen Bedingungen eintreten und sich vielfach trotz aller Widrigkeiten im Wissenschaftssystem etablieren wollen. Auch von hier aus erklärt sich, weshalb ‚nirgendwo Soziolog/-innen‘ zu entdecken sind. Wer in und ungeachtet prekärer Bedingungen eine Laufbahn im Fach anstrebt, hat schlicht keine Zeit, sich auch noch um Öffentlichkeiten jenseits des eigenen Fachs oder – wie häufig der Fall – gar der eigenen Fächer zu kümmern.

Öffentliches Soziologisieren von Soziolog/-innen als Soziolog/-innen

Abschließend plädiere ich dafür, die eigene Rolle im akademischen und im öffentlichen Feld zu überdenken. Wenn wir nicht wollen, dass in der derzeitigen fach- und gesellschaftsgeschichtlichen Umbruchphasen nur bestimmte Stimmen zu hören sind, sollten wir uns tummeln. Folgenden Appell richtet David Stark explizit an die Jüngeren, die sich seines Erachtens von den Kriterien in Begutachtungsprozessen nicht von der Entwicklung einer eigenen Position abhalten lassen sollten: „Um gut zu sein, braucht die Soziologie mehr Stimmen. Wir brauchen neue Stimmen, exzellente Stimmen“ (Stark 2025, S. 481).

Das verbreitete Soziologisieren von Nicht-Soziolog/-innen kann uns strukturell nicht gefallen – und umso weniger das Nicht-(Mehr-)Soziologisieren von Soziolog/-innen.

Wir sollten gesellschaftliche Fragen selbst offensiv und öffentlich erörtern und dabei an der soziologisierenden Praxis vieler Akteur/-innen und Öffentlichkeiten anknüpfen.

Wir können dabei durchaus unterstellen, dass dem Publikum mehr soziologisches Wissen, Fachdiskurse und heterogene Befunde zugemutet werden können, da mehr Personen, als wir es vermuten, neue Impulse erhalten oder früheres Wissen aktualisieren wollen. Das sog. außerakademische Feld besteht zu beträchtlichen Teilen aus Menschen, die – ob mit oder ohne akademischen Abschluss – nicht zwingend Unterkomplexität einfordern. Verschiedene soziologische Paradigmen sollten, wie ich es nenne, außenpolitisch tätig werden und das soziologische Soziologisieren stärker publik machen.

Bibliografie

Allmendinger, Jutta. 2021. *Es geht nur gemeinsam! Wie wir endlich Geschlechtergerechtigkeit erreichen*. Berlin: Ullstein.

- Aulenbacher, Brigitte. 2017. Caring for a Better World? Über Care, Kapitalismus und die Soziologie. In *Öffentliche Soziologie. Wissenschaft im Dialog mit der Gesellschaft*, Hrsg. Brigitte Aulenbacher et al., 84–98. Frankfurt am Main; New York: Campus.
- Aulenbacher, Brigitte et al. 2017. Zur Einführung: Soziologie und Öffentlichkeit im Krisendiskurs. In *Öffentliche Soziologie. Wissenschaft im Dialog mit der Gesellschaft*, Hrsg. Brigitte Aulenbacher et al., 11–30. Frankfurt am Main; New York: Campus.
- Eckl, Veronika. 2025. Vive la piscine! In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 211, 11.09.2025, S. R 5.
- Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Feuilleton-Redaktion: Spezial. Die Denker-Liste. In: *F.A.S.* vom 21. September 2025, Nr. 33, 33–39.
- Illouz, Eva. 2011. *Warum Liebe wehtut*. Eine soziologische Erklärung. Berlin: Suhrkamp.
- Prisching, Manfred. 2023. Öffentliche Vorträge: Ansprüche, Probleme, Chancen. In *Handbuch Öffentliche Soziologie. Öffentliche Wissenschaft und gesellschaftlicher Wandel*, Hrsg. Stefan Selke et al., 305–314. Wiesbaden: Springer VS.
- Reckwitz, Andreas. 2017. *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut. 2005. *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut. 2026. *Situation und Konstellation. Vom Verschwinden des Spielraums*. Berlin: Suhrkamp.
- Sauer, Hanno. 2025. *Klasse. Die Entstehung von Oben und Unten*. München: Piper.
- Scheffer, Thomas, und Robert Schmidt. 2023: Öffentliche Soziologie und gesellschaftliches ‚Soziologisieren‘ In *Handbuch Öffentliche Soziologie. Öffentliche Wissenschaft und gesellschaftlicher Wandel*, Hrsg. Stefan Selke et al., 351–371, Wiesbaden: Springer VS.
- Schneickert, Christian, und Christopher Wimmer. 2025. Das soziologische Feld und seine Professor:innen *Soziologie* 34:343–359.
- Selke, Stefan, und Annette Treibel. 2018. Hrsg. *Öffentliche Gesellschaftswissenschaften. Grundlagen, Anwendungsfelder und neue Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS.
- Speck, Sarah. 2025. ‚Frauen sind heute mehrfach belastet.‘ In: *Frankfurter Allgemeine Magazin*, September 2025, Mode Spezial, 36–37 (Interview: Julia Anton).
- Treibel, Annette. 2012. Soziologie und Öffentlichkeit: eine Wissenschaft über den Wolken oder zum Anfassen – was wollen wir? *Blog der DGS*. <https://blog.soziologie.de/2012/01/soziologie-und-offentlichkeit-eine-wissenschaft-uber-den-wolken-oder-zum-anfassen-was-wollen-wir/> (Zugegriffen: 28. März 2026).
- Treibel, Annette. 2015. *Integriert Euch! Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland*. Frankfurt am Main; New York: Campus.
- Treibel, Annette. 2025. Migrationsforschung und Öffentlichkeit. Wissenschaftliche Entwicklung und Mechanismen öffentlicher (Un-)Sichtbarkeit. *Soziologie* 54:271–297.
- Treibel, Annette, und Stefan Selke. 2012. Soziologie für die Öffentlichkeit – zwei Perspektiven auf die Initiative ‚DGS goes public‘. *Soziologie* 41:398–421.
- Volkman, Ute. 2017. Gegenwartsdiagnose: Öffentlich und/oder Soziologie? In *Öffentliche Soziologie. Wissenschaft im Dialog mit der Gesellschaft*, Hrsg. Brigitte Aulenbacher et al., 119–130. Frankfurt am Main; New York: Campus.
- Wohlrab-Sahr, Monika. 2026. Transitionen und Transition. *Soziologie* 55:7–14.